Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 469 | Mittwoch, den 2. (15.) Oktober 1913. | **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Son- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop., für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seile 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Zum Tode Katsuras.

Wie schon berichtet wurde, ist der frühere japanische Ministerpräsident Fürst Katsura am Freitag nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren in Jokohama gestorben.

Durch den Tod Katsuras verliert Japan aus der Reihe seiner großen Staatsmänner eine führende und starke Kraft. Der modernen Großmacht Japan hat dieser Abkömmling einer Kriegerfamilie, unter dem im Sommer vorigen Jahres gestorbenen Kaiser Mutsuhito, als Politiker mit hervorragendem Geschick und zäher Willenskraft gedient, und wenn er sich gern den Bickmarck seines Vaterlandes nannte, so stimmt dieser Vergleich vielleicht nur in der Hinsicht nicht, daß er so ziemlich alles, was er zum Wohle des Staates schuf und wirkte, gegen den Widerstand des Volkes durchsetzen mußte.

Die Hauptleistungen in Katsuras politischer Tätigkeit waren nach außen gerichtet; sein Werk war nach aktiver Teilnahme an dem Kriege gegen China die Vorbereitung des Kampfes mit Rußland, den er dann als Ministerpräsident erfolgreich führte und dessen Ergebnis zum Teil Ursache seiner schwierigen Stellung geworden ist. Denn die Besitzergreifung von Korea, das der territoriale Siegespreis für Japan war, hat er zwar mit staatsmännischer Kunst gründlich vorbereitet und geschickt durchgeführt; das andere materielle Ergebnis aber, das sich das japanische Volk von dem Siege erhoffte, blieb Katsura unerreichbar.

Die Diplomatie Englands und Amerikas zwang ihn, im Frieden von Portsmouth auf eine Geldentschädigung zu verzichten. Und doch war gerade Geld für Japan ein dringendes Erfordernis, damit sich das Land von den Opfern des Krieges erholen, damit die notwendigen Reformen und militärischen Reorganisationen geschaffen werden könnten. Die Verantwortung für diesen Mißerfolg lud man auf die Schultern Katsuras und machte ihn damit für das ununterbrochene Ringen um Besserung der finanziellen Lage Japans mit haftbar. In diesen Kämpfen zwischen den Forderungen der Militärpolitiker, auf deren Seite Katsura immer stand, und den Vertretern des Bürgertums und Volkes, denen die Bürde unerträglich wurde, hat Fürst Katsura mehr als einmal weichen müssen; dreimal wechselte er in der Zeit von 1906 bis 1913 mit dem Grafen Saonji in der Leitung des Kabinetts. Als er im Frühjahr 1913 zwei Divisionen für Korea forderte und gegen den Willen der Volksvertung durchsetzen wollte, brach, wie erinnerlich, in Tokio ein blutiger Aufstand aus; Fürst Katsura trat zurück, und das war das Ende seiner praktischen politischen Tätigkeit, trotzdem ihn der neue Kaiser als Zeichen seines Vertrauens zum Großsiegelbewahrer berief.

Lokales.

Lodz, den 15. Oktober.

r. **Eine jüdische Deputation beim Warschauer Erzbischof.** Gestern mittag um 12 Uhr stellte sich dem Warschauer Erzbischof, der bekanntlich in unserer Stadt weilt, eine Deputationen der Lodzer jüdischen Einwohnerschaft vor, bestehend aus dem Präses der jüdischen Gemeinde, Herrn Adolf Dobranicki, dem Mitglieder derselben Herrn E. Szykier und dem Vizepräses des israelitischen Wohltätigkeitsvereins, die Se. Eminez den Erzbischof in unserer Stadt, in der der Handel und die Industrie alle Einwohner ohne Unterschied der Nationalität vereinigt, willkommen hieß. Der Erzbischof nahm die Deputation sehr freundlich auf und ließ sich von den in Lodz bestehenden israelitischen Wohltätigkeitsanstalten und Wohlfahrtseinrichtungen Bericht erstatten.

t. **Einweihung der Baptisten-Kapelle in Alexandrow.** Der vergangene Sonntag brachte der Baptisten-Gemeinde in Alexandrow ein großes Ereignis, denn sie konnte das unter großen Opfern ihrerseits errichtete Denkmal ihres Bekenntnisses — ihr Gotteshaus — einweihen. Schon am frühen Morgen strömten von nah und fern die Gäste und Glaubensgenossen herbei. Um 9½ Uhr eröffnete Prediger E. Mohr die Vorfeier vor dem Portale des schmucken Gotteshauses; die Festversammlung stimmte unter Posaunen-Chor-Begleitung den Choral „Wie lieblich ist dein Wohnplatz doch, o Herr Zebaoth" an. Sodann las Prediger Mohr den 24. Psalm und der gemischte Chor der Alexandrower Baptisten-Gemeinde sang ein passendes Lied. Prediger Mohr führte darauf in kurzen Worten aus, wie die Gemeinde der Aufforderung des Psalmisten nicht nur darin gerecht werde, daß sie dieses Gotteshaus errichtet und heute dasselbe zum erstenmale seine Tore öffne, um eine Stätte der Anbetung und Verherrlichung des Königs der Ehren zu sein, sondern daß dem König der Ehren in unserm gesellschaftlichen, geschäftlichen und Familienleben die Tore und Türen geöffnet werden müssen. Der gemischte Chor der Lodzer Baptisten-Gemeinde sang hierauf unter Leitung ihres rührigen Dirigenten Herrn Hoffmann in bewegender Weise die herzliche Motette „Herr Gott Dich loben wir". Prediger Brandt sprach darauf ein Gebet und unter den Klängen des Chorals „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren" öffneten sich die Pforten und die Festteilnehmer hielten ihren Einzug in das Gotteshaus. Der Raum, den örtlichen Verhältnissen bei weitem genügend, erwies sich als viel zu klein und viele mußten sich deshalb mit einem Stehplatz begnügen. Der Posaunen-Chor intonierte das Weihelied, in das die Festversammlung begeistert einstimmte, worauf Prediger Mohr ein Gebet sprach. Nach einem Begrüßungs-Gedicht von Frl. Olga Goltz und einem Choral, vom Posaunen-Chor gespielt, hielt Prediger P. Brandt auf Grund des Textes 1 Cor. 3, 15. die Festpredigt. Nach einer weiteren Ansprache des Predigers Strzelec in polnischer und des Predigers Mohr in deutscher Sprache, zwischen welchen herrliche Lieder in deutscher und polnischer Sprache vorgetragen wurden, war das Festprogramm für den Vormittag erledigt. Der Männerchor der Lodzer Baptisten-Gemeinde hatte es sich auch nicht nehmen lassen, das Fest durch seine Gesänge verschönen zu helfen. Unter der Leitung des Herrn G. Horak ist er stetig bemüht, auch die Kunst als Festopfer auf den Altar Gottes zu legen. Es würde zu weit führen alle Einzelheiten zu erwähnen und nach Gebühr zu würdigen. Die Gesang- und Musikchöre trugen verschiene Zwiegespräche und Deklamationen vor. Die Stunden wurden zu Augenblicken und ehe man sichs versah, machte der Leiter Prediger Mohr bekannt, daß wegen vorgerückter Stunde, das Fest seinen Abschluß finden müsse. Mit Gebet und Segen schloß die erhebende Feier. Allen Festbesuchern aber wird es noch lange in schönes Erinnerung bleiben.

r. **Wegen Handels zu unerlaubter Zeit** wurden von der Polizei folgende Personen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen: Die Apothekerwaren-Ladenbesitzerin Rosa Slennicia, Wschodniastraße Nr. 46; der Besitzer eines Tabakwaren-Ladens Mendel Pilowicz, Srednia-straße Nr. 1 und der Besitzer eines Schuhwaren-Ladens an der Sredniastraße Nr. 5, Chil Scher.

A. **Das neue Wehrpflichtgesetz und die Juden.** In diesem Jahre findet das neue Wehrpflichtgesetz zum ersten Mal Anwendung. Laut dem neuen Gesetz werden an Stelle der Juden, die sich der Wehrpflicht entzogen haben, Juden aus anderen Kreisen einberufen, sodaß die von vorn herein bestimmte Zahl der jüdischen Rekruten ausschließlich durch Juden komplettiert wird und nicht durch Christen, wie es bisher der Fall war. Auf diese Weise wird für die Juden eine solidarische Haftbarkeit eingeführt, wobei im Falle der Komplettierung keine Familienvergünstigungen berücksichtigt werden. Dagegen bedeutet das neue Gesetz eine Vergünstigung für die Christen, da Personen, die Vergünstigungen erster, zweiter oder dritter Kategorie besitzen, vollständig von Militärdienst befreit werden.

r. **Im Sport- und Turnverein** an der Zakontnastraße Nr. 82 veranstaltet der Vereinswirt heute und morgen ein Lagenprämienschiessen, zu dem große Vorbereitungen getroffen wurden. Wie uns mitgeteilt wird, hat diese Veranstaltung großes Interesse wachgerufen, sodaß außer dem Ponny noch ein zweiter Hauptgewinn, ein vorzüglich schiessendes Flober ausgesetzt und die Zahl der Gewinne von 10 auf 15 erhöht werden mußte. Das Schießen beginnt bereits am Nachmittag. Es steht zu erwarten, daß diese Veranstaltung von den Schießfreunden nicht ubeachtet bleiben wird.

x. **Von der Adventisten-Gemeinde.** Am Sonnabend, den 18. Oktober, vormittags um 11 Uhr, wird im eigenen Lokale an der Andrzejastraße Nr. 19 eine Generalversammlung der Mitglieder der hiesigen Adventisten-Gemeinde stattfinden, um die Wahl eines neuen Predigers vorzunehmen.

K. **Brandstiftungsprozeß.** Der in der letzten Session des Petrikauer Bezirksgerichts in Lodz vertagte Brandstiftungsprozeß gegen die Lodzer Einwohner Gocht, Heintze, Hentsch, Miatowski und Schindler wurde jetzt auf den 24. November in einer Session desselben Gerichts in Lodz anberaumt.

r. **Administrative Bestrafungen.** Wegen Nichtbefolgung der Anmeldevorschriften wurden auf administrativem Wege bestraft: J. Swiderski mit 25 Rbl. oder 10 Tagen Arrest, Marian, Alexander und Josef Mazke mit 10 Rbl. oder 8 Tagen Arrest.

r. **Steckbrieflich verfolgt** werden vom Petrikauer Bezirksgericht: Leib Gotchdyner, 57 Jahre alt; Leosil Lewandowicz, 35 Jahre, Bertold Miller, 18 Jahre, Tomas Lukasik, 35 Jahre, Wilhelm Wesolowski, 19 Jahre und Feliks Ponczowski, 32 Jahre alt.

r. **Generalversammlung.** Die Aktiengesellschaft der Baumwollmanufakturen von S. Czamanski hält am 31. Oktober, um 6 Uhr nachmittags, im Lokale an der Przejazdstraße Nr. 6 die Generalversammlung der Aktionäre ab.

k. **Kleinkreditwesen.** Dieser Tage trifft in Lodz der Revident der Hauptverwaltung für Kleinkredit des Finanzministeriums, Staatsrat Chranewicz, ein, der die Tätigkeit der hiesigen Kleinkredit-Institutionen revidieren wird. Herr Chranewicz wird auch viele andere Städte besuchen.

k. **Personalnachricht.** Dieser Tage trifft der ältere Präses der Warschauer Gerichtspalate Senator Hofmeister Pojnikow zur Revision der Tätigkeit der hiesigen Friedensgerichte ein.

k. **Von der Lodzer Leih- und Sparkasse.** Am 26. November a. c. findet im eigenen Lokal an der Nikolajewskastraße eine außerordentliche Generalversammlung der Repräsentanten der Kasse statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: 1) Anschließung an den projektierten Verband der Leih- und Sparkassen des Petrikauer Gouvernements. 2) Erhöhung der Norm der Darlehen, welche an einzelne Personen erteilt werden, bis auf 1,000 Rbl., gegen hypothekarische Sicherstellung bis auf 2,000 Rbl., den Verbänden und Vereinen bis 3,000 Rbl. 3) Einfügung von Checkkonti (Conto-Corrent). 4) Abänderung der §§ 47 und 53 der Statuten der Kasse in Frage des Giros der Mitglieder und der Höhe der Darlehen.

x. **Trunksucht.** An der Ecke der Lesznostraße und der Passage Schulz wurde der 36-jährige Arbeiter Josef Swinarski in bewußtlosem Zustande aufgefunden; ein Arzt der Rettungsstation stellte Alkoholvergiftung fest.

x. **Ueberfahren.** Vor dem Hause Nr. 25 an der Orlastraße wurde der 33jährige Kutscher Szymon Fronczkiewicz von einem Wagen überfahren und erlitt eine Verletzung am rechten Bein. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

---

t. **Alexandrow. Straßenbeleuchtung.** In einer Bürgerversammlung wurde beschlossen, in unserer Stadt, in der des abends stets eine ägyptische Finsternis herscht, Straßenbeleuchtung einzuführen. Eine große Petroleum-Starklicht lange ist bereits auf dem Ringe, in der Nähe der katholischen Kirche aufgestellt worden und gestern abends konnte bereits eine Lichtprobe stattfinden. Die Lampe ist 850 Kerzen stark und verbraucht in ca 3½ Stunden 1 Liter Petroleum.

s. **Zgierz. Von der evangelischen Gemeinde.** In unserer Gemeinde hat sich schon seit Jahren das Fehlen eines Posaunenchors recht empfindlich bemerkbar gemacht und es ist vorgekommen, daß in besonderen Fällen Posaunen aus kleineren Nachbarstädten geholt werden mußten. Diesem Uebel soll nun abgeholfen werden. Es werden in der Gemeinde freiwillige Spenden zur Anschaffung von Posaunen gesammelt, und somit ist zu erwarten, daß auch die Zgierzer evangelische Gemeinde bald einen eigenen Posaunenchor haben wird.

— s. **Vom Jünglingsverein.** Am Sonntag, den 12. Oktober, veranstaltete der hiesige Jünglingsverein einen Vortragsabend, der mit einem allgemeinen Gesang und einer Ansprache des Herrn Pastor Serini eingeleitet wurde. Es folgten in schöner Reihenfolge Chorgesänge, Orchestervorträge unter Leitung des Dirigenten Herrn Berthold Drose und drei größere Aufführungen: „Trau, schau, wem?", die viel Heiterkeit hervorrief, ferner „Belohnte Rechtschaffenheit" und das dramatische Stück „Meister Pech", das großen Beifall fand. Das aus 20 Mann bestehende Orchester entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. Auch der Chor konnte sich hören lassen.

— s. **Der Almosenpflegerverein** der hiesigen evangelischen Gemeinde veranstaltete am Montag, den 13. Oktober im Saale des Waisenhauses einen Vortragsabend zum Besten der Armen der Gemeinde, der gut besucht war. Es wurden verschiedene Gegenstände, welche von den Damen des Vereins angefertigt worden waren, verlost. Das Orchester des Jünglingsvereins trug einige Kompositionen vor. Das Fest war sehr schön arrangiert und der Kasse der Armen dürfte ein netter Zuschuß zugeflossen sein.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Polnisches Theater.** Heute abend geht das Schauspiel „Lena" von Jasienczyk in Szene. Morgen, Donnerstag, wird der Schwank „Szaławiła" von Abramowicz und Ruszkowski zum ersten Mal aufgeführt.

x. **Populäres Theater.** Heute abend geht die Operette „Die schöne Helena" von Offenbach in Szene.

Telegramme.

Politik.

Catoire de Bioncourt †.

Berlin, 14. Oktober. Infolge eines Schlaganfalles auf einem Jagdausflug ist in Baden-

Zum Kiewer Ritualmordprozeß.

(Siebenter Verhandlungstag.)

(Telegramme der Petersburger Tel.-Agentur.)

Kiew, 14. Oktober. Die Sitzung wird um 11 Uhr 40 Minuten vormittags eröffnet.

Der Antrag Sarudnys betreffend die Zitierung eines gewissen Pawlowitsch, dessen in den Angaben Golubews bezüglich der Proklamationen auf dem Kirchhof Erwähnung wurde, sowie die Abforderung eines Exemplares der Proklamation von Juschtschenko und die Verlesung des Briefes, wird vom Gericht abgelehnt.

Golubew, der Grusenberg antwortet, erinnert daran, daß wie ihm scheine, Genia Tscheberjak während des ersten Gesprächs gesagt hat, daß Andrjuscha nach dem Spaziergange und dem Besuch des Ladens nach der Schule gegangen sei. Dem Prokureur antwortend, erklärt Zeuge, daß Genia beim esten Gespräch nicht die ganze Wahrheit gesagt habe. Auf die diesbezügliche Frage Schmakows, erinnert sich Zeuge, daß ein unbekannter Knabe erzählte, daß er Andrjuscha mit zwei Juden, einem jungen und einem alten, gesehen habe. Grusenbergs Frage beantwortend, verbessert sich Zeuge und erklärt, daß nicht Andrjuscha gemeint war, sondern ein Gymnasiast im schwarzen Mantel. Auf eine neue Frage Schmakows teilt Golubew mit, daß die Schüler der geistlichen Schule schwarze Mäntel und Wappen tragen.

Der Vorsitzende bezeichnet die Fragen Sarudnys bezüglich Pawlowitsch als nicht zur Sache gehörig, da Pawlowitsch nicht als Zeuge zitiert wird. Ebenso die Frage Korabtschewskis, der hinweist, daß das Gericht von Pawlowitsch erst von Golubew gehört habe. Die Verteidigung habe ersucht, Pawlowitsch zur Zeugenschaft zu zitieren. Darum sei es befremdend zu fragen, ob diese Frage zur Sache gehöre, oder nicht. Der Vorsitzende ruft ihn zur Ordnung.

Es wird die Sacharowa, (Beiname: Wolkowna) vernommen.

Sie weiß nichts in der Angelegenheit auszusagen. In der Ziegelei Saitzews war sie nicht gewesen, der Schachowskaja habe sie vielleicht im trunkenen Zustande etwas ausgeplaudert, sie erinnere sich jedoch dessen nicht. Den Knaben Kaljushny kenne sie nicht. Bei der Gegenüberstellung behauptet Kaljushny, daß er bei dem Gespräch zwischen der Wolkowna und der Schachowskaja auf der Lichtung anwesend war.

Die Schachowskaja behauptet, die Wolkowna habe ihr mitgeteilt, Andrjuscha sei von einem Mann mit schwarzem Bart in die Saitzew'sche Ziegelei gezogen worden.

Der ältere Beamte für besondere Aufträge beim Kiewer Generalgouverneur Merder, der das Ressort der jüdischen Angelegenheit leitete, sagt aus, daß am 30. Oktober 1911 beim Generalgouverneur eine Bitte eingereicht wurde, in der um Genehmigung zur Eröffnung eines Bethauses bei dem neuerbauten Armenhause der Saitzew'schen Ziegelei nachgesucht wurde, wofür der leere Speiseraum dienen sollte. Der Umstand, daß sich in einem neuerbauten Armenhause ein überflüssiger Speisesaal befindet, erregte Verdacht. Bei der Besichtigung des Armenhauses überzeugte sich Merder, daß für die Insassen des Armenhauses, 20 an der Zahl, ein Speiseraum in dem ziemlich geräumigen Korridor eingerichtet war. Der angeblich als Speisesaal bestimmte Raum war für ca. 100 Personen berechnet. Es war augenscheinlich, daß der Raum für eine Synagoge bestimmt war, darauf deutete der erbaute Chorraum hin, der für einen Speisesaal zwecklos wäre.

Ferner war eine halbrunde Nische in der Mauer ausgebaut, mit einer 1/2 Arschin betragenden Erhöhung des Fußbodens. Der Raum besitzt doppelte Belichtung. Die unteren Fenster besitzen eine Höhe von 2 Sajen. Ueber denselben befinden sich Fenster mit Bogenwölbung, in denen Abbildungen und das Siegel Salomos abgebildet ist. Das Gebäude besitzt ein von dem Armenhause getrenntes Fundament und ein eigenes Dach. Der Bau wurde am 7. März 1911 begonnen. Die Arbeiter waren Russen, die dem Zeugen mitteilten, es werde ein Bethaus gebaut. Das Bethaus wird von den Einkünften der Saitzewschen Ziegelei unterhalten. Die Eröffnung des Bethauses wurde vom Generalgouverneur nicht gestattet. Merder überreicht dem Gerichtshof den Plan des Gebäudes, in den die Parteien und die Geschworenen Einsicht nehmen. Die Saitzewsche Ziegelei und das Marx'sche Grundstück, die früher ein ganzes bildeten, wurden erst unlängst abgegrenzt. Marx ist kein Jude. Als der Zeuge die Saitzew'sche Ziegelei verließ, erzählte der ihn begleitende Pristaw, daß in der Ziegelei zwei Zadiks Etinger und Landau wohnten. Auf die Frage Grusenbergs, wann Ettinger und Landau ins Ausland verreisten, erklärt der Zeuge, sich dessen nicht mehr zu erinnern.

Der Archimandrit des Potschajewer Klosters, Awtonom, der früher dem Kloster in Saratow angehörte, erzählt die ihm aus der Vergangenheit bekannten Fälle, wo Kinder der Christen von Juden zu Tode gemartert wurden, unter anderen nennt er als Opfer der Juden den Märtyrer Gabriel und legt sodann dem Gerichtshof Dokumente vor, die sich auf zwei Morde im XVIII. Jahrhundert beziehen. Die Vertreter der Zivilklage beantragen die Dokumente den Prozeßakten beizufügen. Der Prokureur ist gegen die Beifügung. Während der hieraus entstehenden Debatten erklärt Korabtschewski, daß er die Dokumente nicht kenne. Der Vorsitzende bemerkt, daß der Zeuge von denselben gesprochen habe. Korabtschewski antwortet: „Es genügt nicht, daß er davon gesprochen hat."

Samyslowski protestiert gegen die Worte Korabtschewskis und ersieht in denselben eine Mißachtung einer geistlichen Person. Ueber das Verhältnis der Juden zu den Christen befragt, antwortet Zeuge, daß falls sich die Erde sich auftun würde, die Gebeine der von den Juden zu Tode gemarterten ans Tageslicht kämen. Der Zeuge erzählt, er sei von Geburt Jude und als Kind von 10 Jahren getauft worden. Aus seiner Kindheit erinnere er sich der Warnungen der Eltern vor den Juden.

Das Gericht lehnt die Beifügung der Dokumente ab.

Der Wächter der Saitzewschen Ziegelei, Baptschuk, sagt aus, daß die Kinder oft in der Ziegelei schaukelten, sobald Beilis schrie, seien die Kinder weggelaufen. In der Ziegelei wohnten 2 Juden: der Verwalter Dubowik und Beilis, der oft von Schneersohn besucht wurde. Der letztere ist bartlos. Der Sattler Berko Gulka habe in der Ziegelei gearbeitet. Im März wurden keine Ziegel fabriziert. Es wurden nur die für das Armenhaus bestimmten fertigen Ziegel weggefahren. Beilis überwachte von frühen Morgen den Transport und war beständig am Pult. Der neue Zaum wurde im Jahre 1910 gestellt. Die Erde am Zaum war stellenweise eingerollt, sodaß ein Durchkriechen möglich war. Der Zeuge behauptet, daß am 12. März Arbeiter in der Ziegelei waren, so z. B. Omeljanowski.

Die Verteidiger beantragen die Verlesung der Begleitscheine für die Ziegelfuhrleute.

Der Prokureur protestiert dagegen, da durch die stenographischen Berichte die folgenden Zeugen den Inhalt der Scheine erfahren könnten.

Grusenberg weist darauf hin, daß der Prozeß bei offenen Türen geführt wird, und hält den Hinweis auf die Presse für unzulässig. Das Gericht sei beauftragt die Wahrheit zu ergründen und nicht auf das zu achten, was die Zeitungen drucken. Das Gericht beschließt, die Verlesung der Begleitscheine nach Schluß des Zeugenverhöres zu verlegen.

Zeuge Sattler Berko Gulka erklärt, er habe bei Saitzew im Monat Januar und während der ersten Hälfte des Monats Februar 1911 gearbeitet u. zw. mit eigenem Werkzeug, das er mitgenommen habe. Man habe ihm versprochen nach 3 Tagen wieder Arbeit in der Ziegelei zu geben, deshalb habe er das Werkzeug dort gelassen, umsomehr, als bei dem anderen Brotherrn Werkzeug war, das er seinerzeit dort gelassen hatte. Die bei einer Haussuchung konfiszierten 4 Pfriemen werden Gulka vorgelegt, der sie als die seinigen erkennt.

(Fortsetzung folgt.)

Baden der frühere Adelsmarschall des Gouvernements Nishnij Nowgorod Wirkl. Staatsrat und Kaiserlich russischer Kammerherr Alexander Catoire de Bioncourt aus dem Leben geschieden. Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wird nach dem seiner Frau gehörenden Schloß Melz in Frankreich übergeführt, wo sie im Erbbegräbnis beigesetzt wird.

Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Mexiko.

P. Berlin, 14. Oktober. Infolge der Zustände in Mexiko sendet Deutschland das Kriegsschiff „Vlissingen" nach den mexikanischen Gewässern.

Eine Republik — als Schießplatz zu klein

Rom, 14. Oktober. Seit 1893 besaß die Republik San Marino ein einziges Geschütz. Seit einigen Tagen hat der Staat drei neue Geschütze erworben. Es ist aber unmöglich, im Lande selbst Schießproben anzustellen, denn die Geschoßtragweite von vierzehn Kilometer übersteigt um das Doppelte die größte Linie von einem Ende der Republik zum anderen.

Truppenschau König Konstantins.

P. Saloniki, 14. Oktober. In Sarikioj hielt König Konstantin eine Parade zweier Divisionen ab und drückte seine Verwunderung über das gute Aussehen der Truppen aus. Die Truppen begrüßten den König voll Begeisterung.

Das neue französisch-türkische Abkommen über die kleinasiatischen Bahnbauten.

Konstantinopel, 14. Oktober. Die Abmachungen, die Dschawid Bei mit dem französischen Finanzminister Pichon wegen der neuen französischen Eisenbahnkonzession in Syrien und Ostanatolien getroffen hat, haben die Billigung der türkischen Regierung gefunden. Der Ministerrat hat die Prüfung des türkisch-französischen Finanzabkommens beendet und beschlossen, Dschawid Bei zur Unterzeichnung zu ermächtigen. Das türkisch-französische Abkommen, das der Türkei als Gegenleistung eine Anleihe von siebenhundert Millionen Francs, die vierprozentige Zollerhöhung und Ausdehnung der türkischen Gewerbesteuer auf die in der Türkei lebenden französischen Staatsangehörigen zusichert, kann natürlich nur als eine Art Vorvertrag angesehen werden. Denn schon die vierprozentige Zollerhöhung bedarf der Zustimmung aller Mächte, und die Gewährung neuer Eisenbahnkonzessionen in Anatolien an die französische Regierung macht neue deutsch-türkische Verhandlungen erforderlich. Dschawid Bei soll auch tatsächlich noch im Laufe der nächsten Woche in Berlin eintreffen, um diese Verhandlungen zu führen.

Unpolitisches.

Riesenbrand.

P. Rowno, 14. Oktober. In Sdolbunowo brannte die große Zementfabrik vollständig nieder. Der Schaden beziffert sich auf ca. 2 Millionen Rubel.

Neuentdeckte Kohlenlager.

P. Kischinew, 14. Oktober. Im Chotinsker Kreise wurden reiche Lager bester Steinkohle entdeckt.

Dementi.

P. Koburg, 14. Oktober. Vom Hofe der Großfürstin Maria Alexandrowna, Großherzogin von Koburg-Gotha wird die Nachricht über die Verlobung der Prinzessin Elisabeth von Rumänien mit dem griechischen Thronfolger kategorisch dementiert.

Großes Grubenunglück in Südwales. 150 Tote und 223 Vermißte.

P. London, 14. Oktober. Im Universalbergwerk in der Nähe von Cardiff in Südwales ereignete sich eine Explosion. Der Hauptschacht der Grube wurde vernichtet. Von den 700 darin eingeschlossenen Bergleuten konnten bis 11 1/2 Uhr vormittags 327 lebend gerettet werden. 150 Bergleute konnten nur als Leichen geborgen werden. Der Rest wird vermißt.

Cardiff, 14. Oktober. Nach Prüfung der Listen erweist es sich, daß die Zahl der im Schacht befindlichen Arbeiter ca. 931 beträgt. Da es bisher nur gelang, 327 Arbeiter zu retten, gelten die übrigen, d. h. mehr als 500 Arbeiter als verloren.

Arbeiterunruhen in Spanien.

Madrid, 14. Oktober. Wie aus Huelba gemeldet wird, herrscht unter den dortigen Hafenarbeitern große Erregung. Abends ohrfeigte ein Arbeiter den Unterchef des Rio-Tinto-Hafendammes. Die Behörden haben das Arbeiterhaus geschlossen und große Vorsichtsmaßregeln getroffen, da ein Ausstand sämtlicher Arbeiter erwartet wird.

Zum Kohlenmangel.

P. Tiflis, 14. Oktober. Die Verwaltung der Transkaspischen Eisenbahnen bestellte für eigenen Gebrauch bei einer amerikanischen Gesellschaft 2,000,000 Pud Naphtharückstände zu 40 Kop. pro Pud mit Zustellung nach Batum. Infolge des Verstreichens der zollfreien Einfuhr von Naphtharückständen am 28. Dezember petitioniert die Verwaltung der Eisenbahnen um Verlängerung der Frist um ein Jahr. Sie beabsichtigt noch 15,000,000 Pud flüssigen Heizmaterials zu bestellen.

Fliegersturz.

P. Spandau, 14. Oktober. Auf dem Aerodrom der „Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft" stürzte der Flieger Kennig infolge eines zu steilen Landungsfluges ab und schlug sich tot.

Eine Suffragettenmanifestation.

P. London, 14. Oktober. Das Suffragettenmeeting in Newbridge-Hall in Westlondon beschloß am Mittwoch, am Hochzeitstage des Prinzen von Connaught, eine Manifestation als Protest gegen die Folterungen der Frauen zu veranstalten. — Es wurde eine Frau wegen Fensterzertrümmerung im Regierungsgebäude in Whitehall verhaftet. Die Polizei versuchte auch die mit einer Rede hervorgetretene Sylvia Pankhurst zu verhaften. In der sich entwickelnden Schlägerei bediente sich die Polizei ihrer Knüttel. Die Anwesenden verteidigten sich mit Stühlen. Im Tumult konnte die Pankhurst entkommen. Es wurde eine andere Suffragettenführerin, Ly, verhaftet.

Zur Katastrophe auf dem „Volturno".

P. London, 14. Oktober. Der Dampfer „Carmania" ist in Liverpool eingetroffen. Der Kapitän erzählte, daß er mehrmals versucht habe, mit dem „Volturno" eine Verbindung herzustellen und gegen den Wind zu manövrierte. Von der Stelle, wo sich „Carmania" befunden hatte, wäre es unmöglich gewesen, Boote abzusenden. Daher hätte er, der Kapitän, es für richtiger gehalten, andere Schiffe zur Hilfeleistung heranzuziehen. Mit Hilfe des Scheinwerfers habe er nach den Booten der anderen Dampfer Umschau gehalten und von den Rettungsbooten gehört, daß die Passagiere des Schiffes obgleich vom Schrecken niedergeschmettert, doch ruhig sind. Der Kapitän des „Volturno" habe sich sehr tapfer gehalten.

P. London, 14. Oktober. Ein Passagier der „Carmania" erzählte, daß der Kapitän der „Carmania" den Kapitän des naphtaführenden Schiffes „Narzazanjett" funkentelegraphisch ersucht habe, auf die Wellen Naphta zu gießen, um sie zu glätten. Nachdem 100 Tonnen Naphta auf das Meer gegossen waren, begann die eigentliche Rettungsaktion. Alle hilfeleistenden Schiffe zeigten großen Mut, besonders der „Bar".

New-York, 14. Oktober. Laut einem hier aufgetauchten Gerücht ist das Feuer auf dem Dampfer „Volturno" durch Explodierung einer Höllenmaschine verursacht worden. Zwischen der Dampfergesellschaft Uranium und ihren Arbeitern bestehen gegenwärtig Lohndifferenzen. Vor der Ausfahrt des Dampfers soll die Gesellschaft Drohbriefe erhalten haben, in denen die Vernichtung eines der Gesellschaft gehörigen Dampfers angesagt wird, falls die Gesellschaft die Forderungen ihrer Arbeiter nicht erfüllt.

Nach den heut veröffentlichten Listen der durch den Dampfer „Turenne" geretteten Volturno-Passagiere befinden sich unter den Geretteten: 12 Russen, 16 Oesterreicher, 7 Reichsdeutsche, 2 Holländer, 1 Italiener, 1 Bulgare und 1 unbekannter Nationalität.

Lustige Ecke.

— Entfettungskur und Nachkur. „Renommieren Sie doch nicht, daß Sie in Marienbad waren. Soll ich Ihnen sagen, wo Sie zur Kur gewesen sind! ... Im Gefängnis!" „O, bitte sehr! Das war nur eine Nachkur!"

Börsen- und Handels-Depeschen.

Berlin, 14. Okt. Tendenz: schwach.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 215.95. Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215.90. Wechselk. auf 8 Tage —.— 4 1/2% Anl. 1905 99.30. 4% Staatsr. 1894 —.— Russ. Kreditb. 216.05. Privatdiskont. 4 7/8.

Paris, 14. Okt. Tendenz: zu Ende besser.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.62.5 Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 267.62.5 4% Staatsrente 1894 —.— 4 1/2% Russ. Anl. 1909 99.20. 5% Russ. Anleihe 1906 105.20 Privatdiskont. 3 3/4.

London, 14. Okt. Tendenz: stetig.

5% Russ. Anl. 1906 104—. 4 1/2% Russ. Anleihe 1906 99—.

Amsterdam, 14. Okt.

5% Russ. Anl. 1909 —.—. 4 1/2% Russ. Anl. 1909 —.—

Wien, 14. Okt.

5% Russ. Anl. 1906 102.80.

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"

teile erhaben und als eine gerechte Verteilerin der Güter reicht sie dem roten Haar in der neuen Saison den Preis der Schönheit.

Von den rötlichen Fuchspelzen, die diesen Herbst so modern werden, ist die Vorliebe ausgegangen, und da man nun heute einmal besonders gern Harmonien schafft, so soll das Haar mit dem Pelz einen Gleichklang bilden und die Dame, deren Coiffüre im schönsten Henna-Ton prangt, genügt damit den neuesten Forderungen des mondänen Schönheitskodex.

Folgendermaßen stellt sich das Bild der Modedame nach den Angaben eines Londoner Kenners dar: „Sie trägt weiße Kleider mit einer Stola und einem Muff von rotem Fuchs. Ihr Haar muß die Farbe des tiefen Rotbraun haben, und ihr Teint leuchtet in einem lebhaften Lachsrot. Eine Kette von Bernsteinperlen vervollständigt diese warme Farbenskala und krönt den Effekt der gelben und roten Töne."

Auch die Londoner Coiffeure sind der Ansicht, daß in der kommenden Saison Rot Trumpf ist. „Rotes Haar wird das ganze Land überfluten," sagte einer der ersten Haarkünstler der britischen Hauptstadt. „Es gibt ja kein anderes Mittel als das Färben mit Henna, wenn man zu dem Pelz die nötige Harmonie herstellen will. Freilich ist dabei der feinste Takt in der Wahl der Nüancen des Rot notwendig; es muß zum Teint sorgfältig abgestimmt werden, und vielfach wird es nicht anders gehen, als daß auch die Hautfarbe durch geeignete Behandlung in diese „rote Sinfonie" hineingezogen wird. Die Coiffüren werden übrigens in diesem Winter wieder höher und immer höher getragen werden."

Die Gesundheitspflege im Herbst.

Zwischen die Extreme des heißen Sommers und des kalten Winters hat eine weise Natur, wenn man sie so nennen darf, eine mitteltemperierte Uebergangsperiode eingeschoben: den Herbst. Er ist — speziell in den letzten Monaten des Spätherbstes — der Vorbote des Winters. Im milderen Herbst hat man aber noch Zeit, sich rasch auf den strengen Winter vorzubereiten, und so manche verweichlichte Dame täte gut daran, die restliche Herbstzeit besser auszunützen, um den schädlichen Wintereinflüssen zu begegnen und um den Erkältungskrankheiten, wie Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. vorzubeugen.

Denn daß der Herbst die Zeit der Erkältungen ist, liegt ja auf der Hand. Die Abhängigkeit der Erkrankungen der Nase und des Halses von Witterungseinflüssen ergibt sich schon daraus, daß sich gerade in den Jahreszeiten, in denen die meisten Temperaturschwankungen vorkommen, also im Frühjahr und Herbst, die Erkrankungen an Schnupfen ganz besonders häufen. Namentlich schaden hier die rauhe und kalte Luft sowie die Feuchtigkeit des Bodens. Starke Abkühlungen des Kopfes und des Gesichtes, besonders wenn diese Teile der Zugluft ausgesetzt sind, führen daher leicht zu Schnupfen und Halsentzündung: das gleiche bewirken Abkühlungen und Durchnässungen der Füße.

Viel zu wenig bekannt und gewürdigt wird der Umstand, daß Menschen, die in gesunden Tagen ihre Nase und ihren Rachen pflegen und abhärten, viel weniger zu Erkältungen geneigt sind. Bei Personen, die ihre Nase auch wirklich zur Atmung gebrauchen, die also durch die Nase atmen, wird der kalte Luftstrom, der im Winter der Lunge zuströmt, in der Nase vorgewärmt und ihm eine Temperatur erteilt, die die Lunge vor starker Abkühlung bewahrt. Ein weiteres Vorbeugemittel gegen Nasen- und Halskrankheiten besteht in einer zweckentsprechenden Kleidung; Personen, die zu Erkältungen neigen, namentlich zarte Frauen und Kinder, sollen wollene Unterkleidung tragen. Ist ein Schnupfen ausgebrochen, so müssen Schädlichkeiten, die die Nase noch stärker reizen können, wie Rauch, Staub und schlechte Luft, gemieden werden. Am meisten erreicht man noch immer mit dem altbewährten Hausmittel des Schwitzens. Hierzu kann man etwas salizylsaures Natron oder Aspirin nehmen; noch zweckmäßiger ist es aber, am Abend ein heißes Vollbad oder ein Dampfbad zu gebrauchen; oft erzielt man mit einem Glas heißen Grogs oder heißer Limonade dieselbe Wirkung. Schweißtreibende Mittel wirken aber nur dann erfolgreich gegen die Krankheit, wenn sie sogleich beim Ausbruch des Katarrhs in Anwendung gezogen werden.

Lieber aber, als die Krankheit bekämpfen, sollen wir die Schnupfen und Katarrhe der kalten Jahreszeit verhüten. Und da kommt die Frage: Wie können wir am besten den Herbst- und Winterkatarrhen Trotz bieten? Durch Abhärtung! Dem Abgehärteten kann die Erkältung nicht so schnell etwas anhaben. Wenn aber von Abhärtung die Rede ist, braucht man durchaus nicht gleich mit Schaudern und Gruseln ans kalte Wasser denken. Wir leben in der Luft, und die Luft ist unser Element. Darum müssen wir uns möglichst viel an die Luft gewöhnen. Fort mit der Luftscheu! Fenster auf! Hinaus ins Freie! Gewöhnt euch noch schnell an die frische, belebende Luft, damit euch der schneidende Winter nicht unvorbereitet überrasche. Zieht dazu warme Kleider an und sorget für warme, trockene Füße; aber geht in die Luft. Nur bleibt nicht still sitzen im Freien, sondern bewegt euch lebhaft, damit das Blut durcheinander kommt! Und wenn ihr noch etwas Gutes tun wollt für euch, so nehmt abends ein Luftbad. Natürlich im Zimmer. Dabei sollt ihr aber ein paar gymnastische oder Hantelübungen machen, damit euch warm wird. So gewöhnt ihr euch an die Luft!

Gehet bei jedem Wetter ins Freie, auch bei Nebel und Regen. Nur paßt eure Kleidung der Witterung an. Ist es kalt, dann traget warme Ueberkleider; ist es naß so nehmet Regenmäntel und Gummi-Ueberschuhe. Beides müßt ihr aber im warmen Zimmer sofort ablegen. Ueberrascht euch einmal der Regen, so wechselt zu Hause augenblicklich die nassen Kleider und die nassen Schuhe und die feuchten Strümpfe gegen trockene aus! Reibt die kalt gewordenen Füße warm! Immer noch gilt die alte Regel: Die Füße warm, den Kopf kalt, den Hals frei! Halstücher sind überflüssig und verweichlichen nur.

Die Verschiedenheit der Temperatur erfordert auch eine Verschiedenheit der Nahrung. Ist es kühler, so müssen wir unserem Körper mehr Wärme zuführen. Wir müssen besser einheizen. Das beste Brennmaterial für unseren Körper ist aber das Fett. Je kälter es wird, desto fettreicher muß die Kost sein. Auch warme Speisen führen uns mehr Wärme zu.

Für Küche und Haus.

Kalkgeruch. Um aus gemalten Zimmern den Kalkgeruch zu entfernen, stellt man ein Becken mit glühenden Holzkohlen oder Koks in dieselben und verschließt sie fest. Sobald die Glut verloschen ist, öffne man eine Stunde lang die Fenster.

Teppiche zu reinigen. Wenn man vor dem Kehren diese mit Kleie bestreut, die leicht angefeuchtet ist (naß darf sie nicht sein), so hängt sie sich nicht an den Kehrbesen und nimmt jeden Schmutz und Staub weg, und man wird finden, daß sich kein Staub auf Möbel und andere Gegenstände absetzt.

Verdaulichkeit des Brotes. Frisch gebackenes Brot ist höchst unprofitabel in einer Haushaltung, weil es immer einen Ueberfluß von Wasser und somit eine nutzlose Gewichtsvermehrung enthält und sich zu rasch wegschneidet, ferner auch ungesund, weil es sich in seinem weichen, elastischen und klebrigen Zustande beim Kauen nicht genügend zerkleinern läßt. Es ballt sich im Magen zu Klumpen zusammen, die der Magensaft nicht immer gehörig aufzulösen vermag. Sie bleiben dann oft im Magen liegen, wo sie allerlei Beschwerden verursachen. Der Verlust an Gewicht, den das Brot bei längerem Aufbewahren durch Verdunstung des Wassers erleidet, ist sehr verschieden, da er von dem ursprünglichen größeren oder geringeren Wassergehalt desselben, von der Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft vom Aufbewahrungsort usw. abhängig ist. So hat man gefunden, daß ein Laib Brot von acht Pfund in sechs Tagen nahezu ein Pfund an Gewicht verlor. Bekannt ist, daß, wenn man altbackenes Brot wieder in einen heißen Ofen bringe, es die Weichheit und Elastizität wie frisches erhält. Es verliert aber dadurch noch mehr an Gewicht.

Warmer Weißkrautsalat. Nachdem das Kraut geschnitten, wird es gesalzen, fein geschnittene Zwiebel dazu gegeben, dann ein Stückchen Schmalz in einem Pfännchen mit Essig und Wasser kochend heiß gemacht, sogleich über das Kraut geschüttet, gut durcheinander gemengt und zu Tisch gegeben. Man kann auch statt Schmalz Speckwürfel nehmen.

Gebratene Sardellenkartoffeln. Gekochte Kartoffeln werden geschält, in Scheiben geschnitten und in heißem Schmalz gebraten. Nun bereitet man Sardellenbutter (durch Einkneten der feingewiegten Sardellen zu gleichen Teilen,) läßt sie zergehen, vermengt sie mit feingehackter Petersilie und gießt sie über die heißen Kartoffeln. Diese sind eine besonders pikante Beilage zu gebratenem Fleisch.

Croquetten von Kalbsbraten, für 10 Personen. ¾ Stunden. (Rest-Verwendung.) Aus einer hellen Mehlschwitze, kräftiger Fleischbrühe, einem halben Teelöffel Fleischextrakt, einem Glase Weißwein, 4 bis 6 Gelatine-Blättern rührt man auf dem Feuer eine dicke Sauce, zieht diese mit drei Eidottern ab, schärft sie mit Zitronensaft, einem Stück Sardellenbutter oder etwas Anchovis-Paste und gibt den zuvor feinwürflig geschnittenen Kalbsbraten, womöglich auch einige Champignons, hinzu. Nachdem die Masse vollständig erkaltet und steif geworden ist, sticht man mit einem Löffel kleine Stücke ab, die auf dem Brett mit geriebener Semmel zu Würstchen gerollt, in Ei getaucht, paniert und in Backfett ausgebacken werden.

Briefkasten der Redaktion.

Zur Warnung. Antwort auf den kleinen Ratschlag „Die Sehkraft zu stärken" in Nr. 40 der „Frauen-Zeitung." Der verstorbene, berühmte Professor der Augenheilkunde Albert v. Gräfe in Berlin verbot die Benutzung des kalten Wassers zum Waschen der Augen, da es die Augennerven zu stark reize und zudem eine Erkältung des Auges hervorrufen können.

Seine einstige Patientin W. S. in Zgierz.

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur W. Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

Frauen-Zeitung.

Beilage zur Nr. 469 der „Lodzer Zeitung".

Nr. 42. Mittwoch, den 15. Oktober 1913. 50. Jahrgang.

Sturmwanderung.

Darf ich dich wieder hören,
Rauschen der ruhlosen See,
Rauschen der graugrünen Föhren
Unter tiefblauer Höh'!

Flüchtig ziehen die Wolken,
Träumend schau ich hinaus,
Und die rollenden Wellen
Rollen mir Bilder aus.

Leer ist die Bank auf den Dünen,
Dirn und Bursche sind fort.
Suche und rufe nach ihnen . . . .
— — — kein Wort — — —

Heulenden Windes Klagen
Ruft in den Abend hinaus:
Frag' nicht nach alten Tagen,
Laß Wellen und Wolken jagen,
Kehr' nicht nach Haus! — — —

Eduard Baron Erdberg Krzeczieski.

Der Wind.

Manchmal wirft sich der Wind
Wild an die Fensterscheiben:
Er ist zottig-schwarz und blind.
Dann wieder treiben
Fern-fernste Wolken am Himmel hin drachengeschwind.

Nirgend kann er bleiben.

Er donnert heu'end ums Haus
Springt tief ins Wasser und wirbelt zu Tal.
Dann dehnt er sich aus
Und rast, ein flammendes Fanal,
Hoch über alle Wälder in die Nacht hinaus.

Manchmal schauernd im Baum
Hoch am Mittag läßt er die Blätter schwirren
Leise zärtlich: man hört es kaum,
Es ist wie ein Heimatirren,
Ein längst geträumter Traum.

Richard Schaukal.

Höflichkeit und Takt.

Es ist förmlich eine Notwendigkeit ein besonderes Maß von Höflichkeit im täglichen Verkehr zu beobachten. Wenn wir darauf verzichteten uns gegenseitig zu loben, wäre jede Lebensgemeinschaft unerträglich. Liebe und Freundschaft würden wie Glas zersplittern, niemand könnte die Leidenschaften und Fehler seiner Mitmenschen ertragen, ja sogar ihre Tugend würde oft lästig fallen. Die Komplimente hingegen vermitteln in liebenswürdigster Weise Zuneigungen, die sich vielleicht sonst nie zu bedeutungsvolleren Sympathien entwickeln könnten. Dank ihrer vergessen wir manchmal mit Vergnügen, daß der Mensch für seine Nachbarn ein wilder Wolf mit langen, bösartigen Zähnen ist . . . Deswegen sollte jedermann nach Tunlichkeit Komplimente machen.

Mit Unrecht macht man unserem Zeitalter den Vorwurf, daß es unhöflich sei. Es dürfte wohl kaum eine Kulturepoche gegeben haben, wo man mit Lobsprüchen allgemeiner Art so verschwenderisch umgegangen ist wie heute. Jederzeit sind wir bereit, eine mittelmäßige Begabung in Gesellschaft als Genie zu erklären, ein halbwegs interessantes Talent als hervorragendes Phänomen zu bezeichnen. Um allerdings durch Komplimente etwas zu erreichen, bedarf es einer besonderen Geschicklichkeit. Man muß dazu ein feines Taktgefühl bekunden. Eine falsch angewendete Schmeichelei kann da oft viel verderben. Denn die Leute, die wissen, daß man etwas von ihnen will, sind meist mit einem sehr empfindlichen Mißtrauen behaftet.

Zu erwähnen wären hier auch noch die Leute mit bösem Humor, jene argwöhnischen Sonderlingsnaturen, bei denen man nur mit sogenannten negativen Komplimenten reüssieren kann. Diesen Menschen erscheint nämlich jedes freundliche Wort verdächtig. Weil sie selbst meist voll Hinterlist und Tücke sind, hat man bei ihnen von vornherein ausgespielt, wenn man ihnen irgendwie höflich entgegenkommt. Da man von diesen Leuten übrigens kaum je irgendeine Gefälligkeit erhoffen kann, tut man am besten daran, sie überhaupt aus seinem Verkehr auszuschalten und nur so viel mit ihnen zu sprechen, als gerade hinreichend ist, um seine Geschäfte zu erledigen.

Ein anderes sehr wichtiges Kapitel im Leben eines jeden Menschen ist das vom Taktgefühl. Ohne Taktgefühl kann man sehr schlecht mit seiner Umgebung fertig werden, und ein Mensch, der jedes Verständnisses und jeder Rücksichtnahme für seine Mitmenschen bar ist, wird wenig Freunde gewinnen. Denn der Takt beruht nur einmal auf dem Verständnis, das wir unseren Mitmenschen entgegenbringen, auf der Rücksichtnahme, die wir in allen Lebenslagen ihnen gegenüber zeigen und auf dem Gefühl, das uns sagt, wie wir uns in jedem Falle zu verhalten haben. Ein Egoist, der nur an sich selbst denkt und rücksichtslos stets seine Interessen vertritt, wird nie taktvoll genannt werden können. Auch im engeren Familienkreise wird leider dieser äußere anerzogene Takt bald abgestreift: Da kann man sich ja geben, wie man will. Es ist nämlich merkwürdig, daß viele, sehr viele Menschen der Meinung sind, zu Hause dürften sie ganz und gar ihren Launen leben. Selbstverständlich kann man einen solchen Menschen nicht mehr taktvoll nennen. Taktvoll allein sind die, denen es Herzensbedürfnis ist, Rücksicht auf alle Menschen zu nehmen, die einfach nicht anders können, als liebevoll, verstehend und gütig zu sein; der wahre Takt ist eben nur Herzenstakt.

Eine recht häßliche Taktlosigkeit ist auch in den meisten Fällen die Neugierde: Es gibt Menschen, die ganz genau wissen: Ueber den und jenen Punkt spricht dieser oder jener Bekannte nicht gern, er erzählt nicht gern von dieser oder jener Begebenheit. Trotzdem sie das ganz genau wissen, können sie sich jedoch nicht enthalten, danach zu fragen. Mit neugierigen Fragen rührt man hart an so manche Wunde, die, kaum geschlossen, sich wieder öffnet und von neuem schmerzt und blutet. Ein anderes Kapitel ist die Taktlosigkeit Untergebenen gegenüber, indem man sie fühlen läßt, daß sie eben nur bezahlte „untergeordnete" Menschen sind. Und wenn auch der eine unter uns reich, der andere arm ist, wir sind alle nur Menschen; deshalb ist es eitle Ueberhebung, auf andere herabsehen und ihnen zeigen zu wollen, daß man doch „ganz etwas Anderes Besseres" ist.

Die Gattin eines Forschers.

Die Gattin des berühmten französischen Forschers und Gelehrten Louis Pasteur des Entdeckers des Tollwut-Erregers war eine schöne und kluge Frau, die zwar nicht wie die Gattin eines anderen berühmten französischen Gelehrten, Madame Curie, neben ihrem Manne selbst in der wissenschaftlichen Welt hervortrat, aber doch durch ihr Verständnis für die Bestrebungen und Forschungen ihres Gatten fördernd auf seine Arbeiten wirkte.

Madame Pasteur war die Tochter eines französischen Universitätsprofessors, der sehr bescheiden begonnen und eine ganz eigene

Aufgabe an der Universität erfüllt hat. Jedesmal, wenn irgendein Kolleg an mangelndem Interesse zu scheitern drohte, wurde M. Laurent berufen. Laurent kam, begann seine Vorlesungen und belebte das sinkende Interesse, die schwindenden Sympathien wieder, und in wenigen Monaten hatte das Kolleg einen ungeahnten Aufschwung genommen, die Hörer strömten in Scharen seinem Saale zu. So war es in Riom, wo er bei seiner Berufung nur drei Hörer fand, in Saintes, wo er die Spannung zwischen der Universitätsverwaltung und der Stadtvertretung zu beheben hatte, in Sens und noch an manchem anderen Orte. Schließlich war es nur eine Anerkennung seiner vielfachen Verdienste, daß er als Rektor an die damals nach Frankreich gehörende Universität Straßburg berufen wurde. Mütterlicherseits stammte Madame Pasteur gleichfalls aus einem sehr würdigen bürgerlichen Kreise. Ihre Großmutter war die geistreiche Madame Huet, die mit einem Druckereibesitzer und Buchhändler in Orleans vermählt war. Das Haus Huet war in jener Zeit der Sammelpunkt eines regen, geselligen Kreises. In den Tagen, die der Revolution vorausgingen, gehörten auch der General Beauharnais und Madame Beauharnais, die spätere Kaiserin Josefine, zu den Gästen dieses Hauses. An einem Tage des Jahres 1794 trat der General Beauharnais in den Bücherladen des Herrn Huet und erzählte, er werde nach Paris reisen, denn er habe eine Aufforderung des Revolutionstribunals erhalten, der er Folge leisten wolle. Da schrie Madame Huet: „Herr General gehen Sie nicht nach Paris, man wird Sie töten!“ Aber Beauharnais achtete auf diese Worte nicht. Warum sollte man ihn töten? Hatte er nicht immer seine Pflicht für das Vaterland erfüllt? Er reiste nach Paris und trat stolzerhobenen Hauptes vor das Revolutionstribunal. Er wurde zum Tode verurteilt, denn sein Name stand schon lange auf der Liste der Verdächtigen. Wenn sich Madame Huet später an das Gespräch erinnerte, das sie mit dem General Beauharnais geführt hatte, und an den Aufstieg der Witwe Beauharnais zur Kaiserin dachte, sagte sie zu ihrer Enkelin: „Ja warum hat er nicht auf mich gehört? Ich hätte so die ganze moderne Weltgeschichte umgeändert.“

Während Laurents Rektorat kam der junge Louis Pasteur als Dozent der Chemie an die Universität Straßburg. Im Januar 1849 macht er im Hause des Rektors seinen Antrittsbesuch, und obwohl der junge Gelehrte noch nicht den rechten gesellschaftlichen Schliff besaß, zog ihn Laurent doch den Gesellschaftsabenden bei, die er regelmäßig Sonntag abends als Rektor in seinem Hause gab. Der junge Gelehrte hatte sich schon durch einige Entdeckungen auf dem Gebiete der Kristallographie Ruf und Achtung erworben. Bald nach seiner Einführung in das Haus des Rektors schrieb er diesem einen Brief, in dem er ihm einen Schritt ankündigte, der für das Haus Laurent und ihn selbst, Pasteur, von größter Bedeutung sei. Er halte es für seine Pflicht, Herrn Laurent einige Mitteilungen über seine Person zu machen. Er wolle ihm zunächst sagen, daß sein Vater, der alte Pasteur, das Gewerbe eines Lohgerbers in Arbois betreibe, einer kleinen Stadt im Jura, daß seine Mutter im vorigen Jahre gestorben sei und seine Schwestern die Wirtschaft des Vaters führten. Seine Familie sei in guten Verhältnissen, wenn auch ihr Vermögen nicht gar zu groß sei, 50,000 Fracs vielleicht, aber er habe zugunsten seiner Schwestern auf seinen Anteil verzichtet. Kurz, er besitze nichts als „eine gute Gesundheit, ein gutes Herz und seine Anstellung an der Universität.“ Er habe der Akademie der Wissenschaften Arbeiten eingereicht, die sehr günstig beurteilt worden seien, wie ein beiliegendes Attest beweise. Was seine Pläne für die Zukunft betreffe, so wolle er sich ganz den chemischen Forschungen widmen. Er strebe, nach Paris zu kommen, und man habe ihm Hoffnungen gemacht daß er im Pariser Institut Stellung finden könne. „In zehn oder fünfzehn Jahren glaube ich, dies erreichen zu können, wenn ich fleißig arbeite.“ Nun wolle er aber nicht länger zögern, den Zweck dieser ausführlichen Daten bekanntzugeben, kurz und gut, er bitte um die Hand der Tochter des Rektors, und sein Vater (der alte Pasteur) werde selbst nach Straßburg kommen, um die Werbung des Sohnes zu unterstützen.

Pasteur war sehr beunruhigt über die Antwort, die seine Werbung um die schöne, blauäugige Tochter des Rektors finden werde, denn er mußte bedenken, wie er später gestand, daß er „nicht ganz so geschaffen sei, um einem jungen Mädchen zu gefallen.“ Aber er dachte doch wieder bei sich, „die Leute, die mich einmal gut kennen gelernt haben, haben mich auch stets geliebt.“ Mit Erlaubnis der Frau Laurent schrieb er nun selbst an die schöne Marie, daß er ihr seine Zukunft und sein Glück zu Füßen lege; er bedauere aufrichtig, ihrer nicht würdiger zu sein und ihr keine bessre Stellung bieten zu können, aber er werde mit Aufbietung aller seiner Kräfte streben, seine Lage zu verbessern. Er schloß mit den Worten: „Alles, was ich Sie bitte, ist das eine, daß Sie nicht zu rasch über mich urteilen: Sie würden sich vielleicht irren. Die Zeit wird Ihnen beweisen, daß ich unter dem Schein der Kälte und Schüchternheit, die Ihnen gewiß mißfällt, ein Herz voll Empfindung für Sie habe.“ In diesem Briefe offenbart sich Pasteur mit seinem zarten Gefühl und beinahe mit seiner wissenschaftlichen Methode, die, jeden falschen Schein vermeidend, strebsam nach der Wahrheit forschen will. Seine Werbung wurde auch erhört, und er durfte das Mädchen seiner Wahl heimführen, aber er hat auch in dieser glücklichsten Zeit seines Lebens niemals die Wissenschaft vernachlässigt.

Die junge Gattin Pasteurs hatte denn auch bald ihr ganzes Interesse der Arbeit und dem Streben ihres Gatten gewidmet. Sie blieb selbst in der Verborgenheit des Hauses zurück, aber sie begleitete alle Erfolge ihres Mannes mit der verständigsten Anteilnahme; sie hatte selbst schwierige Studien nicht gescheut, um sich das volle Verständnis für seine Arbeiten anzueignen. Viele seiner Abhandlungen diktierte der Gelehrte seiner Frau in die Feder und besprach oft mit ihr seine Themen und nächsten wissenschaftlichen Pläne. Sie glaubte an seinen Erfolg und hielt in den Tagen des Zweifels, wenn die Ergebnisse seiner Forschungen einer harten Kritik unterzogen wurden, den Gelehrten in seiner Ueberzeugung aufrecht. Als im Juli 1885 ein kleiner Elsässer Meister und ein Schäfer Jupille den ersten noch zweifelhaften Impfversuchen Pasteurs gegen die Tollwut unterzogen wurden, stand Frau Pasteur an dem Krankenlager der Patienten und pflegte sie mit größter Fürsorglichkeit, und ihre Augen erstrahlten in hellster Glückseligkeit, als die Wirklichkeit es erwies, daß ihr Mann mit seinen Experimenten die vortrefflichsten Erfolge erzielte.

Die Garderobe junger Mädchen.

Bei den Toilettenschätzen anziehender junger Damen sei zunächst des täglichen Haus- und Arbeitskleides, dem anspruchslosesten und doch wichtigsten Gegenstand der Mädchengarderobe, gedacht. Wir haben ganz mit Bedacht Arbeitskleid gesagt, denn die junge Haustochter hat nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Selbst wenn sie der Schule entwachsen ist, so wird sie selbst fühlen, daß ihre Erziehung bei weitem noch nicht beendet ist, und das Leben ein fortwährendes Lernen bedeutet. Das Kleid, das sie hierbei trägt, muß einfach, praktisch, kleidsam, mit einem Wort ein Arbeitskleid sein, und für die meisten jungen Mädchen ist da ein Matrosenkleid, ähnlich dem Lieblingskleid ihrer Kinderjahre, zu empfehlen.

Das Matrosenkleid ist beinahe zeitlos; weder die wechselnde Mode noch die entfliehenden Jahre können ihm viel anhaben; es ist das erste Kleid, welches das kaum dem langen Röckchen entwachsene Baby angezogen bekommt, und in welchem die weiblichen Verwandten es unendlich „süß“ finden. Auch die angehende junge Dame sieht im Matrosenkleid immer reizend und niedlich aus, wennschon es diesmal mehr die männlichen Verwandten sind, die ihrer Begeisterung mehr oder minder lauten Ausdruck verleihen. Natürlich muß ein Matrosenkleid trotz aller Einfachheit durchaus guten Stil und tadellose Linien haben, wenn es als Toilette der erwachsenen jungen Dame dienen soll. Das erste Erfordernis der Toilette des jungen Mädchens ist absolute Nettigkeit, und ein ganzes Kleid wirkt fast immer netter als Rock und Bluse. Anstatt des Matrosenkleides oder als zweites praktisches Kleid kann natürlich irgendein anderes, passendes Kleid ausgewählt werden. Die Hauptsache bleibt nur, daß das Kleid einfach in den Linien ist und sich rasch und leicht anziehen läßt.

Dem Matrosenkleide sowohl wie zu dem anderen Kleide muß man natürlich einen Umhang haben, den man entweder als einen kurzen Mantel oder als eine lange Jacke bezeichnen kann. Ein solcher Mantel ist einfach und praktisch genug, um dem Alltagsgebrauch über dem Matrosenkleid dienen zu können, und doch hübsch genug, um mit dem besseren Kleid aus Tuch oder Peau de souris am Nachmittag und Sonntag getragen zu werden.

Wenn auch die angehende junge Dame dem Leben der Pflicht und Arbeit durchaus nicht abschwören soll, so wird sie auch andererseits kein Asketendasein führen, sondern an den Vergnügungen, die sich ihr bieten, gern teilnehmen. Thé-dansants, Kaffeekränzchen, Mädchenfrühstücke, Matinees, Empfänge und viele andere Gelegenheiten erfordern ein Kleid und einen Umhang von größerer Eleganz als die praktischeren Toiletten. Für das Kleid wählt man am besten etwas ganz Weiches, Drapiertes und

mit Krausen Verziertes, der allerletzten Mode entsprechend, denn je neuer ein Modell ist, desto länger bleibt es in Mode und desto länger kann es getragen werden, ohne daß man seiner überdrüssig wird.

Wieviele richtige Abend- und Gesellschaftskleider die angehende junge Dame braucht, das hängt natürlich ganz und gar von den Verhältnissen der Familie ab, von dem gesellschaftlichen Verkehr, den sie pflegt, und von dem Bekanntenkreis, den die junge Dame und ihre Eltern besitzen. In jedem Falle muß die junge Dame zumindest ein formelles Abendkleid ihr eigen nennen, das zu Bällen, Konzerten und Abendgesellschaften aller Art getragen wird. Besser ist es noch, zwei Abendkleider zu haben, denn junge Mädchen tragen nur weiße oder helle Farben, und ein Kleid muß mit sehr viel Sorgfalt gepflegt werden, wenn es einen ganzen Winter lang dienen soll.

Natürlich muß man zu solchen Kleidern unbedingt einen echten, richtigen Abendmantel haben. In diesem Jahr wird man selbstverständlich ein neues drapiertes Modell für den Abendmantel wählen, da man auf die neue, faßartige Silhouette nicht wird verzichten wollen.

Die meisten jungen Damen sind unerfahren genug, zwischen Kleidung und Unterkleidung einen himmelweiten Unterschied zu machen und der letzteren sehr wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Eine richtige Ausstattung von starker, gut gearbeiteter Lingerie ist für den ersten Gesellschaftswinter der jungen Dame eine unbedingte Notwendigkeit. Die Stoffe sollen sein, von bester Qualität, stark und haltbar sein, und Handstickerei, Stickereispitze und Einsätze und leinene Torchonspitze sollen zum Besatz dienen. Feiner Batist und duftige Spitzen sind ganz ungemein reizend, aber sie beanspruchen fortwährende Aufmerksamkeit und unaufhörliches Ausbessern. Nansok oder Hemdentuch sind die besten Wäschestoffe; Baumwollkrepp kann für Nachthemden verwendet werden, aber für andere Wäsche ist er ein wenig zu hart und rauh.

Die junge Dame muß so viel Lingerie besitzen, um stets frisch und wie aus dem Ei geschält angezogen zu sein, aber mehr als das Notwendige soll sie nicht anschaffen. Eine richtige, praktische Ausstattung wird sechs bis acht Nachthemden, acht Hemdhosen und acht Untertaille-Rockkombinationen enthalten oder acht Hemden und acht Kombinationen, aus Untertaille und Hose zusammengestellt, ein Dutzend Paar Strümpfe, einen feinen Prinzeßunterzug, der unter Abendkleidern getragen wird, und zwei oder drei einfachere Unterzüge. Dann einen Unterrock, dessen oberer Teil aus Atlas oder Satin besteht, und der abknöpfbare Volants aus Gingham oder Satin für den Alltagsgebrauch und aus Seide oder Atlas für die besseren Kleider und Kostüme hat.

Natürlich muß man einen Kimono aus Baumwollkrepp oder Seide haben (wenn man in sehr nördlichen Gegenden lebt, ist Flanell mehr zu empfehlen) und dazu passende Pantoffeln. Was die Schuhe betrifft, so sind ein Paar Straßenschuhe, ein Paar bessere Schuhe mit einem Tuchoberteil und Lackledersuß für den Nachmittag, Halbschuhe für Diners und Tanzschuhe für die Abendkleider ungefähr alles, was wirklich angeschafft werden muß. Natürlich dürfen Gummischuhe nicht vergessen werden.



Großherzogin — Großherzog
von Mecklenburg-Schwerin.

Großherzogin Alexandra von Mecklenburg-Schwerin vollendete kürzlich ihr 31. Lebensjahr. Sie ist die zweite Tochter des Herzogs von Cumberland und Schwägerin der deutschen Kaisertochter.

Hüte, Handschuhe, ein Regenschirm, eventuell ein Turnanzug und Turnschuhe vervollständigen die Ausstattung der jungen Dame, die dann unbesorgt dem Winter und seinen mannigfachen Pflichten und Freuden entgegensehen kann.

Das Schneiderkleid.

Das Tailleur- oder Schneiderkostüm ist allen Frauen ein treuer Freund und unzertrennlicher Gefährte geworden! Es hat alles von seiner fast männlichen Trockenheit verloren, und wie es jetzt, aus dunkelgrünem Tuch gearbeitet, mit kurzer Jacke und buntseidener Weste, Kragen und Aermelaufschlägen oder mit schwarzem Atlasrock und langem, schwarzem Moiré-Jackett, großen Knöpfen und Fuchsbesatz um Kragen und Aermel vor uns tritt, hat es ein gewisses weibliches Etwas, einen kleinen koketten Anstrich, dem jede Frau noch ihren ganz persönlichen Geschmack aufdrücken kann. Eine Frau weiß im Tailleur sehr wohl Frau zu bleiben und hat es verstanden, ihren Anzug mit ihrer Umgebung in harmonischen Einklang zu bringen.

Jetzt, wo die Tage schon anfangen, kühl zu werden, müssen wir unbedingt an die von der „wollenen Seite“ in unserer Garderobe entstandenen Lücken denken, denn im Sommer pflegen wir Wolle und Samt auf Kosten von Linons, Tüll und Musselin hintanzusetzen. Braun soll die große Modefarbe werden, und das braune Samtkleid mit der Stickerei um die Taille herum und dem Fuchskragen gibt recht das wieder, was die Schneider mit einem gelungenen „Modell“ bezeichnen, nämlich ein Kleid, das sofort nach seinem Erscheinen modern wird und gleich von vornherein durch Linie und Farbenzusammenstellung die Stimmen auf seiner Seite hat.

Daß schwarz- und weißkarierte Röcke mit rundgeschnittenen Jacketts und duftigen Plissés an Kragen und Aermeln noch nichts von ihrer Gunst verloren haben, sehen wir wiederum, und viele Frauen werden zu ihrem Vergnügen feststellen können, daß auch Drapierungen, wenigstens für den Anfang des Herbstes, noch modern bleiben, namentlich bei karierten Stoffen, wie einem weiß und braunen Rock mit brauner Tuchjacke und Spitzenjabot.

Die gestickten Westen sollen nicht mehr ganz so lang getragen werden, dafür will man aber uns und unsern Börsen die härtesten Prüfungen auferlegen. Denn die in dieser Beziehung herauskommenden Spezialneuheiten sind so verführerisch, daß man absolut nicht weiß, ob man die Jaquardmuster oder die exotischen, wie türkischen, arabischen, ägyptischen, bulgarischen, persischen oder gar Futuristen- und Kubistenzeichnungen, wählen soll.

Für Tees und Besuche wird der Rock des Kleides vorn gehoben und alle Weite den Hüften und Knien zu getrieben. Die neue „Kreisel-Silhouette“ — dies ist ihr Name — ist somit das charakteristischste Zeichen der herbstlichen Mode.

Man wird der Herbstmode ohne weiteres eine ganz außerordentliche Reichhaltigkeit in Formen und Stoffen zugestehen. Neben den flauschigen Geweben, Peau de Pêche, Affenhaut, Engadiner Loden, in weichen und doch kräftigen Tönen Samt, Moiré und Brokat, die man keineswegs nur mehr auf den Salon beschränkt, sondern auch der Promenade erschließt.

Die Vorliebe für Pelze war niemals so groß wie jetzt; sie hat aber Absonderlichkeiten gezeitigt die voraussichtlich auch von der Frauenwelt als solche empfunden werden. Jedenfalls scheint es widersinnig, ein Fuchsfell lila oder grün zu färben, nur damit der Pelz als Garnitur genau zum Kostüm stimmt. Sehr viel mehr Aussicht auf allgemeine Anerkennung haben die Stoffnachbildungen von Breitschwanz, Astrachan und Persiana, die keinen Pelz vortäuschen wollen und doch eine elegante und vornehme Wirkung ausüben.

Das rote Haar wird Mode.

Der Volksmund ist zwar auf die Rothaarigen nicht gut zu sprechen und dichtet ihnen allerhand schlimme Eigenschaften an, aber die Mode ist über derartige Vorur-